



Bernhard Lang

Himmel, Hölle, Paradies

Jenseitswelten von der Antike bis heute
(beck'sche Wissensreihe, 2900)

München: C.H.Beck 2019

127 S., 9,95 €

ISBN 978-3-406-74241-5

Benedikt Collinet (2020)

Die vorliegende Kleinschrift der beck'schen Wissensreihe löst das vom gleichen Autor verfasste und in zwei Auflagen erschienene Werk „Himmel und Hölle. Jenseitsglauben von der Antike bis heute“ (2003; 2009) ab. Die Änderung des Titels kommentiert Lang zwar nicht direkt, doch wirkt der neue Titel positiver und zugleich offener. Wie teilweise schon in der Vorgängerschrift ist auch diese komplette Neubearbeitung durch eine ganze Reihe von Bildern und Grafiken unterstützt, die das Lesen auflockern und Inhalte visualisieren.

Der Aufbau beinhaltet neben einer knappen Einführung und einem kurzen, aber guten Literaturverzeichnis fünf chronologisch einander folgende Kapitel, die je einige Unterpunkte haben. Dabei handelt es sich um eine religionswissenschaftliche Studie mit Fokus auf den Traditionen des antiken Hellenismus, des Judentums, Islams und Christentums.

Die ausgewählten Beispiele stammen größtenteils aus der Gattung der „Jenseitsreise“, eine bewusste Engführung, die Lang leider nicht erläutert. Grund dafür mag sein, dass dann andere religiöse Traditionen, z.B. das Schamanentum mit seinen Jenseitsreisen, näher in den Blick genommen werden müssten, dies aber nicht in der Zielrichtung der Reihe liegt. Eine gute Möglichkeit, diese Tradition einzuspielen, findet sich beispielsweise auf S. 95, wo Swedenborgs Technik der Trance kurz erläutert wird. Auf der anderen Seite fallen mit der Entscheidung für die Jenseitsreise aber auch die für die Umwelt des Alten Testaments relevanten Religionen Mesopotamiens und Ägyptens weg, die zwar eine breite Überlieferung zu Totenkult und Gericht ha-

ben, hier aber nur am Rande vorkommen, da ihre Texte anderen Gattungen angehören. Ebenso fehlt die mittelalterliche, vermutlich aus dem persischen und parallel keltischen Raum stammende Tradition der Jenseitsbrücke, über welche die Poenitent*innen (lat. in etwa „Bußanwärter“) schreiten müssen, um ins Paradies zu gelangen oder abzustürzen und in eine niedrigere bzw. negative Unterwelt hinabzufallen.

Lang selbst leitet sein Buch wie folgt ein und gibt ihm damit eine paradigmatische Ausrichtung:

Das Jenseits entstand, als die Götter und die Toten aus dem Lebensraum der Menschen verdrängt wurden. Die frühe Menschheit teilte den eigenen Lebensraum mit Göttern, Geistern und Dämonen, auch mit den Toten. Dann wiesen frühe Denker den Göttern hohe, unzugängliche Berge als Wohnsitz zu, den Toten aber Höhlen und entlegene Schluchten. Solche Randzonen des menschlichen Lebensraums sind frühe Formen des Jenseits. Als Götter und Tote in immer weitere Ferne rückten, in überirdische und unterirdische Welten, bildete sich eine Jenseitsmythologie (S. 7).

Zwei Momente stechen bei diesem Zitat ins Auge, die im Buch hintergründig mitschwingen. Die Verdrängung des Todes an die Ränder des Alltags und in andere Welten ist etwas, für das Lang augenscheinlich sensibilisieren möchte. So lautet sein Abschluss „Wir haben das Jenseits, damit wir am Diesseits nicht zugrunde gehen“ (S. 123). Die Auseinandersetzung mit Jenseitsvorstellungen ruft auch die eigene Vergänglichkeit auf den Plan, die in der westlichen Gesellschaft verdrängt wird. Für die Entstehung dessen, was Lang als „Jenseitsmythos“ definiert, setzt er drei Pfeiler: Phantasie, Dogma und Kritik (S. 8-10). Sie seien auf je eigene Weise generative Elemente dieses Mythos, die er im Durchgang immer wieder in den Blick nimmt oder auch im Hintergrund belässt.

Das zweite Moment, das diese Darstellung des Jenseits in den Blick bringt, wenn auch von Lang vielleicht nicht intendiert, ist die maskuline Ausrichtung dieser Jenseitsvorstellungen. Alle Beispiele beziehen sich in erster Linie auf Männer und all die Mythen stammen von Männern und stehen teilweise auch nur ihnen offen. Die Heldenreise, wie sie im Klassiker von Joseph Campbell *The Hero with a Thousand Faces* (1949, dt. ⁵2011) beschrieben wird, tritt immer wieder auf, sei es bei Vergil, Dante oder auch Swedenborg. Augenfällig wird die patriarchale Diskrepanz der vorgestellten Jenseitsmythen bei der weit verbreiteten Annahme der Jungfrauen im islamischen Paradies, die Lang auf S. 69 beschreibt, aber – wie auch sonst im Buch – nicht bewertet.

Auch wenn die Auswahl von Lang natürlich leser*innenlenkende Wirkung hat, ist sie seriös und ausgewogen sowie in der Darstellung sehr gut verständlich und weckt das Interesse an weiterer Beschäftigung. Der stark deskriptive Charakter der Schrift erhöht ihren Informationsgehalt und erzeugt zugleich die Neutralität des für die Religionswissenschaft typischen „methodischen Agnostizismus“. Dennoch würde man sich

an einigen Stellen ein expliziteres Urteil erhoffen, z.B. zu Fragen der Geschlechtlichkeit, Gewaltdarstellungen oder der Rezeptionstraditionen bestimmter Texte. An anderer Stelle dagegen erzeugt die Neutralität des christlichen Religionswissenschaftlers den Effekt eines „zu viel der Neutralität“. Auf S. 37 deutet Lang Jesus Christus aus Sicht des Urchristentums. Frühe Christ*innen nähmen die in ihrem Kulturkreis Figur eines „Stellvertreters Gottes“ an (eine Art Engelswesen), und übertrugen sie auf „ihren Propheten Jesus von Nazaret“. Ein solcher Absatz verlangt zumindest nach einer Fußnote, die die einschlägige Literatur zu dieser steilen These und Relativierung anbietet. Christus ist als Messias und Erlöser im Urchristentum vermutlich mehr als eine prophetische Gestalt gewesen, wie die Evangelien selbst belegen (z.B. Mt 16,13-20). Er trägt göttliche Züge und kann deshalb nicht nur ein Stellvertreter sein. In der Rücknahme des christologischen Bekenntnisses konstruiert Lang hier ein Urchristentum, das aus meiner Sicht in dieser Form nicht haltbar ist oder zumindest einiger Diskussion bedarf.

Besonders gut gelungen ist Langs Ausführung zur Religion des Alten Israel im Kontext des Alten Orients (S. 32-48). Lang referiert eine Reihe von religionsgeschichtlichen Positionen, die weitgehend konsensfähig sind und bringt auch einige theologisch sehr relevante Motive göttlicher Königsherrschaft zum Vorschein. So gibt es die Vorstellung eines „Palastes über den Himmeln“ (S. 33), d.h. Gott wohnt nicht in den Himmeln, sondern noch auf einer „darüber“ liegenden Ebene. Auf diese Weise entsteht eine Transzendenz, die zwischen Gottes Präsenz auf Bergen und in Wolken hinausgeht und deutlich macht, dass er wirklich von der Schöpfung verschieden ist. Eine weitere bemerkenswerte Aussage trifft Lang zum Gottesbild „Gott herrscht, aber er regiert nicht.“ (S. 38). Gott greift aus Sicht der altisraelitischen Religion selbst nur vermittelt in seine Schöpfung ein, eine Vorstellung, die Lang im Abschnitt zu Jesus Christus als transformiert zeigen kann (S. 48-53). Damit liefert er für die Reich-Gottes Theologie einen m.W. neuen Denkanstoß.

Im Kapitel über den Islam sind eine Reihe spannender Beobachtungen zur Jenseitsvorstellung anzutreffen, unter anderem, dass in einer Schrift beim Gericht nur Glaube, nicht jedoch Sünde angerechnet wird (S. 59), ein Konzept, das im Kontrast zu den in den vorhergehenden Kapiteln präsentierten Religionen steht. Auch die rationale Antwort des großen islamischen Gelehrten al-Ghazzali (S. 73-76) wird von Lang sehr gut skizziert und setzt einen neuen Akzent in seine bisherigen Ausführungen.

Im Kapitel über den Kirchenvater Augustinus, über Dante und Swedenborg wechselt Lang bewusst die Methode und führt zwischen den Texten der drei Autoren eine knappe „kulturhistorische Analyse“ (S. 101) durch. Auf diese Weise sind die interessierten Leser*innen in der Lage, eine weitere Perspektive auf das Thema der Jenseitsvorstellung zu erhalten.

Das letzte Kapitel (S. 103-123) widmet sich der Ablehnung jeglicher Jenseitsvorstellungen rein immanenter Konzepte am Beispiel von Naturalismus, Pantheismus und Existenzialismus. Ein zentraler Satz, den Lang hier schreibt, ist, dass für diese Konzepte das „ewige Gewesensein des Menschen“ (S. 110) das ist, was von ihm bleibt und nicht etwa ein „Nachleben“. Das Fortleben dieser Konzepte und ihr Einfluss auf theologische Fragestellungen beleuchtet Lang eigens in diesem Beitrag, wobei er sich als Beispiel die existenzialistische Prägung von Rudolf Bultmann, Karl Rahner und Georg Hasenhüttl (S. 111-114) anschaut. Insgesamt wirkt die Darstellung plausibel, einzig bei Rahner wird der Einfluss Heideggers und Luise Riners auf seine „Theologie des Todes“ etwas überbewertet und beinhaltet eine Unschärfe, die zu dem Missverständnis führen könnte, Rahner habe nicht an ein Jenseits geglaubt.

Man könnten aus diesen Bemerkungen den Eindruck gewinnen, zahlreiche Unschärfen würden die Qualität des Buches mindern. Dies täuscht jedoch, denn das Format der Reihe, die begrenzten Seitenzahlen und die Originalität von Langs Zugang sind unbedingt zu beachten. In diesem knappen Rahmen einen derart innovativen Blick auf das Thema zu werfen, ist eine herausragende Leistung.

Das Buch bietet einen niederschweligen Einstieg für ein interessiertes gebildetes Publikum, welches sich religiösen Themen annähern möchte. Als ebensolcher Einstieg ist das Buch hervorragend geeignet und zu empfehlen. Zugleich bietet es auch für die schon in der Materie Bewanderten Impulse zum Weiterdenken und Anstößiges zum Diskutieren. Die Neuauflage löst zwar in der Reihe das Vorgängerexemplar ab, nebeneinandergestellt haben sie allerdings wertvolle Synergien, die man berücksichtigen sollte, sodass auch das ältere Buch ergänzend zu empfehlen ist.

Zitierweise: Benedikt Collinet. Rezension zu: *Bernhard Lang. Himmel, Hölle, Paradies. München 2019*
in: bbs 3.2020
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2020/Lang_Himmel-Hoelle-Paradies.pdf